

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Bier Jahre Koerber.

Die „Montagspresse“ erinnert daran, daß das Ministerium Koerber mit 18. d. M. in das fünfte Jahr seines Bestandes eintrat. Seien auch die Bemühungen der Regierung, welche heute im Vollbesitze des kaiserlichen Vertrauens und von der Hochschätzung der Bevölkerung begleitet, den Gedenktag ihres vierjährigen Bestandes begeht, im Parlamente von wechselfelndem Erfolge begleitet gewesen, so dürfe man mit Beruhigung aussprechen, daß die Grundlage ihres Programmes seit ihrem Amtsantritte an politisch-praktischer Geltung nichts eingebüßt hat. Denn insofern ein anderes Programm als dasjenige der Anbahnung eines Kompromisses unter den nationalpolitischen Parteien des Parlaments einer ernstlichen Erwägung nicht standzuhalten vermag, werde man durch die Macht der Tatsachen in Oesterreich immer wieder genötigt sein, auf den programmatischen Ausgangspunkt der gegenwärtigen Regierung auf die Anbahnung solcher Vereinbarung unter den Parteien zurückzugreifen.

Die „Reichswehr“ sagt, wenn auch der Ministerpräsident nach vierjähriger Tätigkeit auf eine Reihe mißglückter Versuche zur Flottmachung des Parlaments zurückblicke, so sei es doch als ein großer Erfolg seiner Wirksamkeit anzusehen, daß die Gegensätze im Abgeordnetenhaus wie auch im Lande in eine mildere Form gebracht wurden, nationale Exzesse nicht mehr an der Tagesordnung seien. Denn nur auf der Basis einer verhältnismäßig ruhigen Auffassung sei eine Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen überhaupt möglich und denkbar. Dr. von Koerber habe es in vier Jahren zuwege gebracht, die unentbehrliche Vorbedingung für einen Waffenstillstand zu schaffen.

Im „Singer Volksblatt“ würdigt der Reichsrats-Abgeordnete Dr. Ebenhoch die bisherige Tätigkeit des

Ministeriums Koerber. Ganz abgesehen von dem Vertrauen der Krone, das der Herr Ministerpräsident im reichsten Maße besitze, sei die ganze öffentliche Meinung, mit Ausnahme der tschechischen, davon überzeugt, daß kaum ein anderer Staatsmann alle Eigenschaften, die zur Entwirrung der Lage notwendig seien, so in sich vereinige wie Dr. von Koerber. Was auf dem Gebiete der Verwaltung geschehen konnte, habe Herr von Koerber in ausgezeichnete Weise eingeleitet. Auch seine Gegner würden ihm das Zeugnis nicht versagen, daß er mit eindringender und umfassender Kenntnis in allen Zweigen der Verwaltung eisernen Fleiß, ein wohlthuendes Entgegenkommen und eine moderne Auffassung verbinde. Großen Ideen in der politischen und Justizverwaltung habe er den Weg gebahnt. Leider versage gerade jene Körperschaft, die in allererster Linie berufen wäre, die Interessen der Völker zu wahren und zu fördern. Der parlamentarischen Unordnung stehe die Regierung machtlos gegenüber, und man könne nur wünschen, daß es ihr recht bald gelingen möge, an der Spitze eines arbeitenden Parlaments die schwierigen Aufgaben, die der Lösung harren, zu erfüllen.

Spanien.

F. B. Ernste Nachrichten kommen aus Spanien, wo die Ernennung des äußerst unbeliebten ehemaligen Erzbischofs von Manila, des Dominikaners Rozaleda, zum Erzbischofe von Valencia selbst in konservativen Kreisen mißbilligt und von den Liberalen aufs schärfste verurteilt wird. Rozaleda hatte während der Belagerung von Manila ohne Wissen der spanischen Militärbehörden mit den Amerikanern Unterhandlungen gepflogen und führte die frühzeitige Uebergabe der Stadt herbei, in der Hoffnung, sich so den Eroberern angenehm zu machen. Hätte die Stadt sich nur einen Tag länger gehalten, so würde die Nachricht von dem in Washington erfolgten Abschluß der Friedenspräli-

minarien dort noch rechtzeitig eingetroffen sein; die Belagerung wäre dann aufgehoben worden, und die wertvolle Philippinengruppe dürfte dann Spanien erhalten geblieben sein. Er blieb noch zwei Jahre nach der Einnahme der Stadt durch die Amerikaner auf seinem Erzbischofsstuhl, bis er von ihnen fortgeschickt wurde. Er kam dann nach Spanien zurück, obwohl er durch sein Verhalten nach den Bestimmungen der Verfassung der spanischen Nationalität verlustig gegangen war.

„In Valencia soll“, schreibt ein Berichterstatter, „das Volk entschlossen sein, Rozaleda bei seinem Eintreffen daselbst mit Steinwürfen zu empfangen. Die Republikaner schüren natürlich an allen Enden und sehen ihren Anhang mächtig wachsen. In den Cortes, deren Sitzungen am 25. d. wieder eröffnet werden, stehen stürmische Debatten bevor und man bezweifelt sehr, daß die Lage der Regierung haltbar sein werde. Das Kabinett hat sich in eine Sackgasse verannt und wird schwerlich einen Ausweg finden.“

Ein anderer Korrespondent berichtet, daß die Protestversammlung, die in Madrid gegen die Ernennung Rozaledas abgehalten wurde, trotz des heftigen Schneestäubers von etwa 30.000 Personen besucht war und daß ungefähr ebensoviel Personen nach Hause zurückkehren mußten, weil sie keinen Einlaß finden konnten. Die Redner, meistens Republikaner, ergingen sich in den heftigsten Angriffen gegen den Klerikalismus, besonders gegen die Mönche und den Vater Rozaleda, gegen die Regierung, gegen die Dynastie und die Monarchie im allgemeinen. Verschiedene Redner wurden verhaftet, aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt, mit Ausnahme des Geistlichen Lazaro aus Sevilla, der seit lange gegen den höheren Episkopat kämpft. Die Regierung hat das Singen politischer Couplets in den Theatern verboten und das Zarzuela-Theater geschlossen.

Feuilleton.

Die Pomeranzenbäume.

Erzählung von A. Barancevič.
(Fortsetzung.)

Im Winter jagten stürmische kalte Windstöße endlose Reihen von grau-blauen, zottig zerfaserten Wolken über den Himmel und die von ihnen ausgestreuten großen Schneeflocken häuften ganze Schneehügel um das Treibhaus. Der Frost überzog die Glascheiben mit malerischen Zeichnungen und bedeckte sie mit einer Eiskruste. Wehmütig ächzte dazu die eiserne rostige Wetterfahne unter dem zornigen Heulen der Windstöße. Aber hierher ins Innere vermochten die letzteren nicht einzudringen. Sie konnten nur in unmächtigem Zorn in der Umgebung herumwirbeln und dann heulend ins Feld zurückfliegen.

Das Antlitz des Veterans senkt sich, vom Lampenlichte matt beleuchtet, mehr und mehr — er schlummert leise ein, noch im Halbschlummer dem wehmütigen Heulen des Windes lauschend. Mit ihm zugleich schlummern seine Pomeranzenbäume ein, der Zeit harrend, wann die Erde den Schneeschleier ablegen, alles mit neuer Bier zu neuem Leben erwachen wird und die Strahlen der Frühlingssonne ihre belebende Kraft in die elastischen Zweige ein gießen.

Die Palmen und die Pomeranzenbäume, die hier hinter dicken Steinwänden eingekerkert sind, haben nie Stürme gekannt. Unter der zärtlichen Fürsorge ihres Herrn wuchsen sie ruhig auf, von seinem unsichtigen Eifer künstlich erwärmt und beschränkt. Ihr Besitzer aber hat gar manchen Sturm durchgekämpft, viel Unheil und Kummer hat er im Leben ertragen, viele Enttäuschungen hat er erfahren und nicht ohne Grund hat seine oft und hart geprüfte Seele den einsamen Ruhewinkel aufgesucht,

Der Greis saß noch immer im Rollstuhl, in den Anblick seiner Lieblingsbäume vertieft. Es war ein prächtiges Bild, wie die untergehende Sonne die Goldspitze ihrer Strahlenbündel durch das dunkle glänzende Laub hindurchschob.

Plötzlich wandte er sich um und blickte erschreckt in die ferne Gde. Dort hatte etwas getreischt — und im grünen Rahmen der Gewächse wurde in der halb geöffneten Tür ein grauer Kopf sichtbar. Die zitternden Hände auf die Lehne des Sessels stützend, versuchte er aufzustehen und dem Manne entgegenzugehen, aber bald sank er wieder auf seinen Sitz zurück.

Der Haushofmeister blieb in ehrfurchtsvoller Erwartung auf der Schwelle stehen und sprach, tief sich verneigend:

„Ich komme zu melden, daß ich jetzt gleich fahren werde.“

„Wohin denn?“

„Auf die Bahnstation. Sie haben ja befohlen — die Neuvermählten abzuholen.“

„Ach, ja, ja —“ erinnerte sich jetzt der Alte, „Sonečka abzuholen? Ja, natürlich! Fahre nur, fahre! Wirst du noch rechtzeitig hinkommen? Wie spät ist es jetzt?“

„Seien Sie ohne Sorge! Es ist noch Zeit genug. Ich komme zur rechten Zeit hin. Haben Sie vielleicht sonst etwas zu befehlen?“

„Nein! Fahre nur gleich! Indes — warte noch!“

Der alte Mann legte sinnend die Hand an die Stirne, bis sein Antlitz auf einmal in einem freudigen Lächeln aufleuchtete.

„Hör' zu. Mir fällt da eben etwas ein. Ich will Sonečka und ihrem Gatten eine kleine Ueber-raschung bereiten, die ihnen gewiß Freude machen wird. Verstanden? Im Garten ist es jetzt zu naß — das ist nicht gut — somit — aber du hast es gewiß schon erraten, nicht wahr?“

„Nein, Eure Excellenz.“

„He, he! Du hättest es auch nie erraten können —“ Der Alte blickte den Diener triumphierend an. „Ich will ihnen ein Plätzchen im Treibhause einräumen — ein kleines gemütliches Plätzchen, wo sie die Zeit plaudernd verbringen können, und wo es mir möglich ist, mich an ihrem Anblicke zu laben. Nun, was meinst du? Wird es so recht sein? Ja? Wird es gut sein?“

Das Gesicht des alten Mannes leuchtete völlig vor Freude. Tausend feine Furchen kräuselten sich strahlenförmig um seine Augen.

„Sie haben vollkommen recht. Es wird gewiß gut sein“, erwiderte der Haushofmeister gleichgültig.

„Nun, so richte es her!“ fuhr der Greis in seiner freudigen Aufregung fort, „laß ein Plätzchen räumen! Da, hier unter den Pomeranzenbäumen, gegenüber von meinem Sessel! Und lasse einen Divan und einen Tisch aus dem Empfangszimmer hereinbringen! Sonst ist nichts nötig. Aber hör'! Vergiß um Gottes willen nicht, den Leuten einzuschärfen, daß sie nicht an meine Pomeranzenbäume anstoßen, wenn sie die Pflanzentübel wegschaffen. Da schau nur her, wie schön sie sind! Wenn die Früchte abgestoßen würden, so — ich würde wahrhaftig — ich weiß gar nicht, was ich täte.“

„Belieben ganz außer Sorge zu sein!“

„Also gib acht, daß man sie nicht berühre!“

„Seien Sie nur ganz ruhig, Excellenz! Ich werde schon befehlen, daß man sie nicht berühre.“

„Ja, befehl das auf das strengste!“ wiederholte der alte Herr mit drohend einschärfendem Finger, während die Linke, den Nachdruck zu verschärfen, auf die Sessellehne klopfte. „Nun, mach' dich jetzt auf die Fahrt! Schau', daß du nicht zu spät kommst!“

„Bleiben Sie gesund, Excellenz!“

Der Haushofmeister ging und sein Herr versank wieder ins Nachdenken.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. Jänner.

Die «Neue Freie Presse» meint in einer Besprechung der inneren Lage, es würde dem Empfinden vieler Kreise widersprechen, wenn die Reichsratsferien nicht zu einem neuen ehrlichen und nüchternen Entwirrungsversuche benützt würden. An Zeit für eine neue Verständigungsaktion werde es umso weniger fehlen, als sich die Regierung in keiner Terminenge befinde. Der Ministerpräsident halte seine Pläne noch verschleiert; die Form, in welche der neue Versuch gekleidet werden soll, dürste aber bald deutlicher hervortreten. Man werde vielleicht ein Kompensationsverfahren, eine partielle Verständigung einleiten wollen, aber es wird sich vielleicht als leichter erweisen, über den ganzen Komplex der deutsch-czechischen Streitfragen zu verhandeln, als über einzelne wichtige Teilfragen, welcher Modus übrigens auch gegen die bisher festgehaltenen Verhandlungsgrundsätze der Deutschen verstoßen würde. Ungangbar sei der Weg, eine Ausgleichskommission im böhmischen Landtage einzusetzen, denn zwischen der Obstruktion der Deutschen in Prag und der Obstruktion der Tschechen in Wien bestehe ein Punkt, so daß nicht einmal die Beratung eines entsprechenden Antrages im böhmischen Landtage möglich wäre. Unterhändler von beiden Seiten seien fortwährend am Werke, wenn sie sich auch nicht mit gültiger Vollmacht ausweisen können. Die Besprechungen werden unverbindlich geführt, Fühler werden ausgestreckt; kurz, man steckt in den Vorbereitungen zu den Versuchen. — In der «Bohemia» nimmt ein Wiener Parteimann Stellung zu der Eventualität, daß Dr. von Koerber eine neue Verständigungskonferenz einberufen würde. Derselbe beruft sich auf die — wie er schreibt — fast allgemeine Meinung der in Wien weilenden deutschen Abgeordneten, wonach eine solche Konferenz großen Schwierigkeiten begegnen würde, insbesondere in dem Falle, als die Regierung nicht den ganzen Komplex der deutsch-czechischen Streitfragen zur Diskussion stellen wollte. In diesem Sinne hat denn der deutsche Verein in Prag auch bereits die Resolution beschlossen, daß die Beseitigung der czechischen Obstruktion im Abgeordnetenhaus nicht durch einseitige Zugeständnisse, wie etwa die Einführung der inneren böhmischen Amtssprache oder Gründung einer czechischen Universität erlaubt werden dürfe. — Die «Montags-Revue» weist auf die Diskussion czechischer Blätter über Verständigungsversuche hin und meint, solle das czechische Nationalbewußtsein seine ganze innere Kraft bewahren können, so müsse das czechische Volk materiell und geistig erstarren, was nur in gesunder wirtschaftlicher Luft möglich sei. Die böhmische Presse bemerke die durch die Unfruchtbarkeit aller parlamentarischen Tätigkeit hervorgerufene Nervosität auch des böhmischen Volkes, und deshalb halte sie das Verständigungsthema fortwährend auf der Tagesordnung. Auch

scheine man im czechischen Lager die Objektivität des Ministerpräsidenten wieder anerkennen zu wollen. Dann müßten, um zu dem großen Erfolge der Beruhigung des Reiches und der Arbeitsfähigkeit des Parlamentes zu gelangen, auch noch die Tschechen die politische Situation objektiv erfassen.

Die zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung erzielte Verständigung betrifft nicht bloß die Frage, betreffend die Wendung «nobis nominavit» in den Ernennungsbullen der französischen Bischöfe, sondern auch die Besetzung der seit längerer Zeit erledigten fünf Bistümer. Es sind dies diejenigen in Bannes, Nevers, Ajaccio, St. Jean de Maurienne und Bayonne. Der päpstliche Stuhl hat nach langen und schwierigen Verhandlungen schließlich die von der französischen Regierung vorgeschlagenen Kandidaten angenommen. Die neuen Bischöfe werden im nächsten päpstlichen Konfistorium, das wahrscheinlich gegen Ostern abgehalten werden wird, präkonisiert werden. Infolge dieser Regelung werden die seit nahezu 2 Jahren präkonisierten Bischöfe von Carcassonne und Annecy, die ihr Amt bisher nicht antreten konnten, nunmehr ihre Funktionen übernehmen. Die entgegenkommenden Gesinnungen, die Papst Pius X. im Laufe der letzten Verhandlungen mit Frankreich an den Tag legte, sind, wie in Mitteilungen an vatikanische Persönlichkeiten versichert wird, von den republikanischen Kreisen Frankreichs mit der lebhaftesten Befriedigung wahrgenommen worden.

Ueber die russischen Streitkräfte in Ostasien bringt das «Mil. Wochenblatt» eine Zusammenstellung, aus der folgendes hervorgeht: An Feldtruppen, Festungstruppen und asiatischen Truppen 2. Linie hat Rußland für einen Krieg gegen Japan zur Verfügung 158 Bataillone, 111 Eskadronen und 35 Feldbatterien zu 8 Geschützen, die einen Gesamtstand von 3950 Offizieren, 227.500 Mann, 280 Geschützen repräsentieren. Von diesen Truppen entfallen auf die Feldtruppen: 2850 Offiziere, 172.000 Mann und 216 Geschütze. Hierbei muß aber bemerkt werden, daß in dieser Zusammenstellung auch die Truppen des Militärbezirkes Sibirien (9 Bataillone, 8 Eskadronen und 2 Artillerie-Abteilungen) aufgenommen sind, obwohl sie nicht unmittelbar für eine Verwendung in Ostasien in Betracht kommen. Die Truppen gliedern sich in zwei Armeekorps (Hauptquartiere Slawostok und Girin), wobei aber zu bemerken ist, daß eine größere Anzahl von Truppen vorläufig außer Korpsverband steht. Die im Stillen Ozean befindliche russische Flotte wird vom genannten Blatt auf 8 Linienschiffe, 5 Panzer-, 6 große und 8 kleine Kreuzer, 5 Kanonen- und 44 Torpedoboote angegeben, was eine Stärke von 87 Schiffen bedeutet. Von diesen befinden sich 1 Linienschiff, 3 Kriegs- und 5 Kanonenboote auf der Ausreise und werden erst nach ihrem Eintreffen zum Verband der russischen Stille Meer-Flotte gezählt werden können.

Tagesneuigkeiten.

— (Gräßliche Rache) haben im Gutswalde von Poruba vier Wilderer an den Förstern genommen. Der Oberförster Ferdinand Gaibit hatte erfahren, daß die Brüder Smolen mit zwei Bekannten, berühmten Wilderern nachts im Walde sein würden, und versteckte sich mit dem Waldhüter Kuczko in einer Baumgruppe, die die Wilderer passieren mußten. Plötzlich wurden sie von vier Seiten angegriffen, und als sie herausstraten, um besseren Schutz zu suchen, wurden sie niedergestreckt. Die Wilderere schlugen dann die Förster mit Kolbenschlägen vollends hängten sie gleich zur Strecke gebrachtem Wilde mit den Füßen an Baumzweige und weideten sie aus. Das geschah ganz künstgerecht und lenkte auch sofort den bestimmten Verdacht auf die vier Wilderere. Als sie verhaftet wurden gestanden sie beim ersten Verhör ihr Verbrechen ein.

— (Kostbare Kartoffeln.) Das Sprichwort sagt, daß der dümmste Bauer die größten Kartoffeln habe, wenn er dann noch von den 700 Sorten, die es in der Welt geben soll, die richtige Sorte gepflanzt hat, dann kann er es augenblicklich bald zum reichen Manne bringen. Eine bestimmte Art, die Eldorado-Kartoffel, wird in diesen Jahre in England buchstäblich mit Gold aufgewogen, namentlich jetzt, da sie als Saatkartoffel außerordentlich gesucht ist. Vor einigen Wochen wurde aus Lancashire berichtet, daß ein Posten kleiner Eldorado-Kartoffeln mit 10 Pfund (240 Kronen) pro Stück verkauft worden sei; und der Preis, der neuerdings in London für die gleiche Sorte erzielt wurde, geht geradezu ins Fabelhafte. Der glückliche Besitzer einer Quantität von 4 Pfund dieser Erdfrucht soll nicht weniger als 600 Pfund (14.000 Kronen) davon eingenommen haben.

— (Chemie und Energie.) Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts studierte ein junger Russe auf der Leipziger Universität mit dem größten Eifer Chemie und erfreute sich der Zuneigung aller, die mit ihm in Berührung kamen. Nach drei Jahren bestand er aufs glänzendste das Doktorexamen. Bald darauf erschien bei dem Professor Wislicenus eine junge Dame und sagte zu dem berühmten Gelehrten folgendes: «Bevor ich Leipzig verlasse, muß ich Ihnen, Herr Professor, noch meinen herzlichsten Dank aussprechen.» Bewundert bemerkte der Professor: «Dank? Wofür denn?» «Dank, sollen Sie gleich erfahren,» entgegnete die Dame, und dann fuhr sie fort: «Ich war mit dem alten Fürsten vermählt, der vor einigen Jahren starb. Seine Vermögensverhältnisse waren derart zerrüttet, daß mir nach seinem Tode geradezu das tägliche Brot fehlte. Deshalb entschloß ich mich, in der Wissenschaft die unerläßlichen Mittel zum Leben zu suchen.» Hier unterbrach sie der Professor mit den Worten: «Ja, meine Gnädigste, trotz dem verstehe ich es immer noch nicht, wofür Sie mich danken.» «Das ist sehr einfach,» antwortete die Dame, «um mein Ziel zu erreichen, studierte ich seit mehr als drei Jahren in Leipzig Chemie. Der Student, der vor einigen Tagen das Examen bestand und den Sie, Herr Professor, der Auszeichnung würdig erachteten, war ich!»

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns. (71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Der Hausierer ist schuldlos, nach dem Funde zu urteilen“, stammelte sie nach längerer Pause, „und — und —“

„Tollemache ist schuldig!“ rief der Detektive nachdrucksvoll.

„Es sieht fast so aus. Und dennoch, wie seine Schuld mit seinen Bewegungen an jenem schrecklichen Abend in Einklang bringen?“

„Wenn seine Aussagen geprüft worden sind, dann wird es sich ja zeigen, ob sie so zufriedenstellend ausfällt, wie sie auf den ersten Blick scheint. Er behauptet, am ihrem Sedenwege ungefähr um achtdreiviertel Uhr vorübergegangen zu sein, folglich mußte er bald, vielleicht um neundreiviertel Uhr, im Pfarrhause eingetroffen sein. Wissen wir denn, ob es sich wirklich so verhält? Wissen wir denn, ob seine Darstellung auf Wahrheit beruht? Sie ist weder geprüft, noch von irgend einem Menschen bestätigt worden, wird es vielleicht auch niemals werden. Der Pastor hat möglicherweise nicht auf die Zeit seiner Ankunft geachtet, und eine halbe Stunde kann einen Unterschied von weitgehendster Bedeutung bewirken.“

„Nein, nein!“ rief Lea, „ich kann es unmöglich glauben! Ich hasse Tollemache, habe volle Ursache dazu, denn er säete Zwiespalt zwischen meiner Großmutter und mir, und war die Veranlassung zu mancher schlaflosen Nacht, und von allem Anfang an hat er mir Abneigung und Argwohn eingeflößt — das Schreckliche kann ich aber doch nicht von ihm glauben, daß er nach Verübung eines furchtbaren Verbrechens imstande gewesen sein könnte, in die Pfarre zu gehen und dort vergnügt zu weilen, wie wenn nichts vorgefallen wäre.“

„Sie kennen eben die Welt nicht, wie ich sie kenne, Miß Morris, sonst würden Sie auch wissen, daß der Mensch sehr viel vermag, wenn von seiner Dreistigkeit und Kaltblütigkeit die Sicherheit seines Halses abhängt. Ich halte diesen Mister Tollemache für einen der geriebensten Schurken, wie mir nur je einer während meiner ganzen Berufslaufbahn vorgekommen ist.“

„Mr. Knowles“, äußerte Lea jetzt, „Sie tragen sich mit einer Vermutung über Tollemaches Motiv; sagen Sie mir, was es ist!“

Lange und tiefenst ließ der Detektive den Blick auf ihr ruhen.

„Sollte in Ihrer Seele noch keine Vermutung der Wahrheit aufgegangen sein?“ fragte er nach einer Weile.

Ein Schauer durchrieselte ihren Körper und machte jedes Glied erzittern. Der Tonfall seiner Stimme war so ungewöhnlich ernst und eindrucksvoll. Der ganze Argwohn, der sorgenerweckende Widerwille, den sie vom ersten Augenblicke an gegen Tollemache empfunden, den aber seine glaubwürdige Erklärung im Verhöre für einige Zeit eingeschlafert hatte, stürzten jetzt mit zweifacher Gewalt in ihrer Seele zurück. «Sie haben Tollemache stets mit Mißtrauen betrachtet», fuhr Knowles fort, «und hätten die Erklärung über seine Besuche hier wirklich als Wahrheit gelten lassen? Ich aber sage auf Grund dessen, was Sie mir selbst erzählt haben, daß es nicht der Fall war. Sie schenkten seiner Liebeswerbung keinen Glauben, nahmen sie nur als Mittel, ihn künftig aus dem Hause auszuschließen. Haben Sie denn die detaillierte Erläuterung, die er beim Verhöre gab, für bare Münze genommen? Das haben Sie nicht getan; ich erkannte das, ehe ich mich nur fünf Minuten in Ihrer Gesellschaft befunden hatte.»

„Sie haben recht“, gab Lea jetzt zu; «im Herzen habe ich nie einem Worte, das die Lippen dieses Mannes aussprachen, Glauben geschenkt, weiter will ich aber auch nicht gehen. Das geheimnisvolle Dunkel,

welches seine Besuche umgibt, ist für mich ein unlösbares Rätsel geblieben.»

„Verlangen Sie nicht von mir, den verhüllenden Schleier zu heben“, erklärte der Detektive, «die Zeit ist noch nicht dazu gekommen. Meine Lippen müssen schweigen, bis ich durch unumstößliche Beweise doch erhärten kann, was sich jetzt nur als Ahnung in mir regt.»

„Nur das eine sagen Sie mir: habe ich irgend etwas zu fürchten, wenn Ihre Ahnung sich zur Wirklichkeit gestalten sollte?“

„Nein, durchaus nicht“, lautete seine Entgegnung. «Ueber diesen Punkt dürfen Sie ganz ruhig sein.»

Und mit dieser Versicherung ergriff er Hut und Stock, reichte ihr zum Abschiede die Hand und verschwand nach ein paar Augenblicken durch das Tor.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die ersten Schritte des Polizisten führten ihn am Montage ins Pfarrhaus.

Der alte Herr führte den Sergeanten nach dem Gartenhause und sprach, sobald sie daselbst eingetreten waren, sehr freundlich:

„Nehmen Sie sich einen Stuhl, Mr. Knowles, und dann schießen Sie los mit Ihren Fragen.“

Der Detektive lenkte das Gespräch auf Morris Ermordung. Nachdem er ein Weilchen vom Lord Barchester gesprochen, führte er Tollemaches Namen ein.

„An dem Abend, an welchem der Mord geschah, war Mr. Tollemache hier bei Ihnen?“

„Jawohl“, nickte der Pastor. «Wir haben eine Partie Schach zusammen gespielt — er ist wirklich ein Meister in diesem Spiel.»

„Können Sie sich der Stunde, zu welcher Mr. Tollemache bei Ihnen ankam, genau erinnern?“

„Gewiß!“ versicherte der arglose Pastor. «Ich sah bei seinem Eintreten, das ist mir deutlich er-

— (Eine Massenhochzeit.) Aus Paris wird berichtet: Ein hübsches Fest fand am vorigen Dienstag in Plougastel (Bretagne) statt: zweieinhalbzig Paare aus dem Dorfe wurden zugleich getraut. Die Arbeit im Dorfe und in den umliegenden Weilern ruhte gänzlich für den Tag, aus dem einfachen Grunde, weil kaum ein einziger Mensch in der Nachbarschaft nicht mit einer Braut oder einem Bräutigam verwandt war; denn die guten Leute von Plougastel heiraten niemals außerhalb ihrer eigenen Gemeinde. Alle Männer trugen bei der Feierlichkeit hellblaue Jacken, sehr enge, schwarze Weinleider und jeder drei Westen. Die Frauen hatten einen fleckenlosen weißen Kopfschmuck, hübsch gestickte Mieder, mit Sädeereien oder eingewebten Mustern, verzierte Strümpfe und helle Schürpen in bunten Farben. Infolge ihres eigenartigen Kopfschmucks tragen die Frauen Plougastels ihr Haar kurz geschnitten, während die Männer es lang wachsen lassen; es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein Dandy von Plougastel bis auf die Schultern fallendes Haar trägt. Die Trauungszeremonie war eigenartig. Die Männer wurden von den Brautführern an der Hand zum Altar geführt. Vor jedem Paar brannte während der Trauung ein Licht, und nach dem Gottesdienste verließen alle Männer geschlossen die Kirche; dann erst folgten die Frauen. Der Rest des Tages war dem Singen und Tanzen nach der Musik bretonischer Dudelsäcke gewidmet. Die Festlichkeiten dauern eine Woche und auch die ärmsten Bettler nehmen Anteil an der allgemeinen Fröhlichkeit.

— (Noch ein Wunderkind.) Wie aus London berichtet wird, lebt in Baywater ein kleines Mädchen namens Doris Neville, das, obgleich es nur fünf Jahre alt ist, Ansprüche hat, die Liste der musikalischen Wunderkinder noch zu verlängern. Ihr Klavierspiel wird als «wunderbar bei so jungen Jahren geschildert.» Die kleine Doris wurde schon vor ungefähr einem Jahr «entdeckt» und von der «Society of Science, Letters and Art» geprüft, wobei sie ihre Sache sehr gut gemacht haben soll. Kürzlich erschien sie wieder vor den Examinatoren derselben Gesellschaft, und unter einer Anzahl von Mädchen, die dreimal so alt waren als sie, führte sie eine Reihe schwieriger Tonleitern glänzend aus und spielte u. a. eine oder zwei Sonatinen auswendig; sie erlangte 87 Punkte unter den möglichen 100, was ein außerordentlich günstiges Resultat bedeutet. Besonders bemerkenswert ist der künstlerische Stil, in dem sie jedes Musikstück wiedergibt; dabei kann sie kaum sieben Tasten greifen.

— (Professorschmerz.) Eine Anekdote über Colmet de Santerre, den kürzlich verstorbenen Dekan der juristischen Fakultät in Paris, erzählt der «Gaulois». Colmet de Santerre war ein sehr geistreicher Mann, der in wichtiger Weise oft sich selbst verspottete. Eines Tages kam der Professor Ducrocq zu ihm und beklagte sich darüber, daß in seiner Vorlesung die Studenten einen ungeheuren Lärm machten. Der Lärm mußte in der Tat sehr groß gewesen sein, denn sonst hätte ihn Ducrocq nicht gehört; der hervorragende Jurist war nämlich stotterhaft. Colmet de Santerre sah den Kollegen mit spöttischem Lächeln an und sagte dann: «Ach! Lärm machen sie in Ihrer Vorlesung? O, Sie Glücklicher!» Als ihn Ducrocq misstrauisch musterte, fügte er mit einem Seufzer

innerlich, gerade nach der Uhr. Ich war nämlich mit einer literarischen Arbeit beschäftigt gewesen und wollte sehen, wie lange Zeit ich dazu gebraucht hatte. Es war punkt neunehndert Uhr.»

«Wissen Sie auch, ob die Uhr ganz richtig ging?» Jetzt fing der Pastor doch an, Argwohn zu schöpfen.

«Herr meiner Seele, Sergeant,» rief er, «was führen Sie denn im Schilde mit Ihren Fragen? Sie wollen doch nicht etwa Mr. Tollemache ansuldigen? Das wäre doch geradezu unerhört! Es will wirklich scheinen, als verloben die Menschen den Verstand über diese Mordaffäre!»

Er legte sich ärgerlich in seinen Stuhl zurück und blies große Dampf Wolken aus seiner Zigarre. Nun sah der Detektive ein, daß er seine Zuflucht zur Diplomatie nehmen müsse.

«Sie befinden sich in Irrtum, Herr Pastor,» lenkte er im sanftesten Tone ein. «Ich will ja nur die Zeit, in welcher das G. Höst an jenem Abend beobachtet war, aufs genaueste bestimmen. Mr. Tollemache erklärte im Verhöre, ungefähr um achtdreieiertel Uhr am Anfange des Rasenweges, der nach der Farm führt, vorübergegangen zu sein; in Hinsicht der Zeit schließen sich so leicht Irrungen ein, daß man bei derartigen Behauptungen genau erwägen muß, ehe man sie als unumstößliche Gewißheit gelten läßt. Wenn ich nun die Stunde oder vielmehr die Minute, zu welcher er hier eintraf, erfahren könnte, dann würde es mir ein Leichtes sein, die Zeit aufs bestimmteste zu berechnen, wann er den Seitenweg passierte.»

«Verstehe nun!» meinte der Pastor, etwas bejüngt durch diese Erläuterung. «Aber begreifen kann ich nicht, was dieses Nachforschen Ihnen nützen soll.»

(Fortsetzung folgt.)

hinzü: «In meiner Vorlesung machen sie keinen Lärm... sie schlafen!» Ducrocq erwiderte nichts und ging getröstet von dannen.

— (Natürliche Seife.) In Algier gewinnt man natürliche Seife aus einem Baum, der in der Wissenschaft Sapindus utilis genannt wird. Dies Gewächs, das in Japan, China und Indien seit langem bekannt ist, erzeugt eine Frucht, die in reifem Zustande etwa die Größe einer Kastanie besitzt, glatt und rund ist. Die Farbe wechselt von gelblichgrün bis braun. Das Innere ist von dunkler Farbe und enthält einen öligen Kern. Bei sorgfältiger Auswahl erreichen die Schößlinge von einem Baum in zwei Jahren eine Höhe von zwei Metern, jedoch gelangt der Stamm erst im sechsten Jahre zur Reife und trägt dann 25 bis 100 Kilogramm Früchte, die gegen Ende des Herbstes leicht eingesammelt werden können. Aus der Frucht wird durch Anwendung von Wasser oder Alkohol der seifenartige Bestandteil ausgezogen. Die Kosten der Gewinnung sollen sehr gering sein, die Seife selbst infolge des Fehlens aller alkalischen Eigenschaften weit besser als die gewöhnliche Seife des Handels.

— (Erschwerend.) Richter (zum Angeklagten): «Sie sollen den Kläger beleidigt und ihm eine Anzahl Bücher an den Kopf geworfen haben.» — Kläger (einfallend): «Und noch dazu Brehms Tierleben.»

Neue Erfindungen.

Den Mitteilungen des Patentanwaltes J. Fischer in Wien entnehmen wir folgendes:

— (Wie durch Anwendung bekannter Mittel eine bedeutsame Erfindung entsteht.) Wasserbauten stellen die Findigkeit der Ingenieure heute mehr als je auf eine harte Probe, und jeder Fortschritt auf diesem Gebiete ist daher mit Freuden zu begrüßen. Ein solcher Fortschritt scheint in der Erfindung des Oesterreichers Herrn Feuerlöcher, Großindustriellen in Graz, in seinem Verfahren zur Festmachung des Bodens von Wasserläufen zu liegen, und das Interessante dabei ist, daß Herr Feuerlöcher sich hierbei eigentlich nur bekannter Mittel bedient. Beton als Mittel zur Festmachung ist bekannt, ebenso verwendete man seit langem Senkwalzen mit Schotterfüllung. Herr Feuerlöcher kombiniert nun die beiden bekannten Mittel. Er behält im großen und ganzen die Form der Senkwalze bei, bedient sich jedoch als Füllmaterial des Betons. Dies hat den großen Vorteil, daß der Beton, der im nassen Zustande verstaat wird, der Bodenform der Wasserläufe genau anpassend, bald erhärtet und einen festen felsenharten Deckkörper bildet, während die alte Senkwalze nach dem Berosten der Drähte auseinanderfiel. Eine scheinbar nahe liegende Kombination hat so eine für den Wasserbau bedeutsame Erfindung geschaffen. Mit diesen Beton-Senkwalzen ließen sich demnach Wasserbauten auch unter den schwierigsten Verhältnissen durchführen.

(Eine projektierte bewegliche Plattform für Newyork.) Newyork ist reich mit interurbanen Verkehrsmitteln ausgestattet, aber wohl nirgends wird so deutlich wie dort die Tatsache bewiesen, daß der erleichterte Verkehr immer wieder neue Verkehrsbedürfnisse schafft. Da ist es nun ein Konsortium, an dessen Spitze ein deutscher Ingenieur steht, das ein ganz besonderes System von beweglichen Plattformen plant, welches in das Verkehrsnetz Newyorks eingefügt werden soll. Die Linie der beweglichen Plattformen soll in der Richtung des Broadway ganz Manhattan durchziehen. Das Eigenartige des Systems beruht darin, daß die Plattformen, die sich in einem Tunnel bewegen, nicht in fester Verbindung mit den Rädern sind, wie dies bisher bei allen rollenden Plattformen der Fall war, sondern mittels Kabeln über die festgelagerten Rollenlager gezogen werden. Die Schnelligkeit der drei Plattformbahnen beträgt 4, 8 und 11 Kilometer. Der Antrieb ist ein elektrischer. Eine Feuergefährdung in den Tunneln durch Kurzschluß soll vollständig ausgeschlossen sein.

— (Ein neuartiger Ofen zur Verbrennung von Brennstoffen aller Art.) Der Konstrukteur des neuartigen Ofens Louis van Driessche in Brüssel, Schaerbeck, hat eine von allen bestehenden Konstruktionen abweichende Konstruktionsart angewendet, um durch eine stufenweise Verbrennung des Brennmaterial jeder Art, das für den Ofen verwendet werden kann, in der vollkommensten Weise auszunützen. Der Erfinder umgibt die Feuerstellen mit einer Anzahl durchlöcherter, dünner Scheidewände, so daß einzelne Kammern entstehen, so viele als Scheidewände vorhanden sind. Die zwischen diesen Scheidewänden entstehenden Kammern stehen unmittelbar mit der atmosphärischen Luft derart in Verbindung, daß durch Zutritt von Außenluft in jede Kammer eine stufenweise Verbrennung der aus der vorhergehenden Kammer kommenden unverbrannten Bestandteile erfolgt. Die Verbrennungsgase werden somit in der vorteilhaftesten Weise ausgenützt und zur Wärmebildung hrangezogen.

— (Eine Vorrichtung zur Bildung schöner Schrift.) Ein französischer Erfinder hat eine kleine Vorrichtung erdacht, welche dazu dienen soll,

den Benutzer zu einer klaren, regelmäßigen und ästhetisch ansprechenden Handschrift zu zwingen. Die kleine Vorrichtung besteht aus einer an den Federhalter anzuschraubenden kleinen Führung, die einen Arm angelenkt hat, welcher in bestimmter Richtung zu dem Federhalter und der ihm parallel gestellten Führung eingestellt werden kann. Am Ende dieses Armes ist ein kleines, mit zwei Lauffanten versehenes Röllchen befestigt. Wenn nun geschrieben wird, gleitet das Röllchen über das Papier, da die Vorrichtung so angelegt ist, daß Feder und Röllchen gleichermaßen das Papier berühren. Infolge der Konstruktion der beiden Lauffanten des Röllchens, das sich nur um einen bestimmten Winkel drehen kann, muß nun die Feder genau in parallelen Zügen geführt werden. Haar- und Schattenschtriche werden vollkommen gleichmäßig, ebenso die Rundungen. Nach kurzer Zeit soll der Benutzer der Vorrichtung sich eine klare, regelmäßige Handschrift angeeignet haben.

— (Ein neuartiges Untergestell für Eisenbahnfahrzeuge.) Während eine große Anzahl von Erfindern tätig ist, die Gefahr der Eisenbahnzusammenstöße durch elektrische Sicherungen, durch Einschubwagen und ähnliche Einrichtungen herabzumindern oder zu verhindern, sucht der englische Ingenieur G. W. M. Gardingham diese Gefahr durch eine besondere Konstruktion des Untergestelles, auf dem die Waggons aufruhren, auf ein Minimum zu reduzieren. Er setzt die Waggons mittelst zweier gegeneinander verschiebbarer Hängewerke auf die üblichen Längsträger auf. Die Waggons sind so an diesen Hängewerken befestigt, daß der Wagntasten im Falle eines Stoßes mit dem oberen Hängewerk auf dem unteren bis zu einer gewissen Höhe nach vorwärts gleitet. Der Widerstand, der diesem Vorwärtsgleiten entgegengesetzt wird, ist infolge der besonderen Konstruktion ein so bedeutender, daß selbst bei Zügen, die mit großer Geschwindigkeit fahren, bei plötzlichem Stoße ein gefahrloses Ausgleichen der Kräfte herbeigeführt werden soll.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Approbiertes Lehrbuch.) Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat das Lehrbuch: «Mineralogija za nizje razrede srednjih sol in za onake zavode» von Dr. A. Hinterlechner (Laibach 1903, Verlag B. Schwentner, Preis gebunden 1 K 90 h) zum Unterrichtsgebrauch an Mittelschulen, an welchen Naturgeschichte in slovenischer Sprache gelehrt wird, allgemein zugelassen.

— (Georg v. Bega.) Am 23. April d. J. werden 150 Jahre seit der Geburt des Freiherrn v. Bega verfloßen sein. Die Leo-Gesellschaft in Wien veranstaltete aus diesem Anlasse vorgestern eine Gedächtnisfeier. Die Gedächtnisrede hielt Prof. Dr. Franz Stumpf, der in großen Zügen ein Bild von Begas Leben und Verdiensten entwarf.

— (Ausgeschriebene Direktorstelle.) An der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Capodistria kommt mit dem 2. Semester des laufenden Schuljahres die Direktorstelle zur Besetzung. Bewerber um diese Stelle haben die Befähigung zum Unterrichte in der Pädagogik und die Kenntnis der Landesprachen nachzuweisen. Gesuche im Wege der vorgesetzten Behörde bis 31. d. M. beim k. k. Landes-Schulrate für Istrien in Triest.

— (Das Tanzkränzchen der Gewerbetreibenden in Vittai), welches am 16. d. M. im Gasthause «Zur Post» in Grazdorf bei Vittai stattfand, zeichnete sich durch einen sehr guten Besuch aus und nahm einen äußerst gemüthlichen Verlauf. Bei den Klängen des heimischen Streichquartettes wurde bis in die frühesten Morgenstunden sehr flott getanzt. — ik.

— (Der Leseverein in Massenfuf) veranstaltet Sonntag, den 24. d. M., in den Gasthauslokalitäten «zur Linde» ein Tanzkränzchen, bei dem die Rudolfswerter Bürgerkapelle die Musik besorgen wird. Eintritt 1 K für die Person, 2 K für die Familie (3 Personen). Anfang 8 Uhr.

— (Sanitäres.) Wie uns mitgeteilt wird, wurden Mitte Dezember v. J. aus der Gemeinde Landstraß in die Nachbargemeinde St. Kreuz die Mäsern eingeschleppt, welche sich in 13 Ortschaften rapid ausbreiteten, gegenwärtig aber in bedeutender Abnahme begriffen sind. Von 83 erkrankten Kindern sind 2 gestorben. Nach Abschlag der genesenen beziffert sich der jetzige Krankenstand noch auf 33 Kinder in 8 Ortschaften. Zur Verhütung der größeren Ausbreitung wurde auch der Schulunterricht unterbrochen.

— (28.000 K verbrannt.) Aus Agram wird gemeldet: Die Witwe Reich, Jahaberin des größten Warenlagers in Agram, hat in einem Anfälle von Geistesgestörtheit einen Vortrog von 22.000 K und ein Sparfassebuch über 6000 K in einem Ofen verbrannt und dann erklärt, jetzt habe sie alle Schulden bezahlt.

— (Tot aufgefunden.) Der 55 Jahre alte Arbeiter Franz Tomazin in Apling wurde am 16. d. M. in seinem Zimmer tot aufgefunden. Er war dem Branntweintrunk ergeben. — l.

(Uebersetzungen im Forstdienste.) Das Ackerbauministerium hat den Oberforstkommissar Otto Karl von Radmannsdorf nach Sebenico in Dalmatien und an dessen Stelle den Forstinspektionskommissar I. Klasse Otto Paul von Sebenico versetzt.

(Fremde Fürstlichkeiten in Abbazia.) Wie aus Abbazia berichtet wird, treffen am 22. d. M. dortselbst der Großherzog und die Großherzogin von Luxemburg zu fünfmonatlichem Aufenthalte ein und werden in der Villa «Amalia» absteigen. Am 25. d. M. erwartet man den Großherzog von Baden mit Gemahlin. Für das großherzogliche Paar sind Appartements in der Dependence gemietet worden. Am 5. Februar wird das schwedische Königspaar mit großem Geolge nach Abbazia kommen und die Villa «Jeannette» beziehen. König Oskar v. Schweden hat für Ausflüge zur See eine englische Yacht gechartert, die Anfang Februar in Abbazia erwartet wird. Die Villa «Angiolina» ist für Otera vom König und der Königin von Rumänien gemietet. Wahrscheinlich wird auch der König von Sachsen mit seiner Tochter Erzherzogin Maria Josefa den Kurort besuchen.

(Ein kugelsicherer Panzer.) Das militär-technische Komitee des Reichskriegsministeriums hat gegenwärtig einen kugelsicheren Panzer in Erprobung. Derartige Erfindungen beschäftigten in den letzten Jahren wiederholt die Öffentlichkeit, keine derselben hat jedoch einer näheren Prüfung standhalten können. Die neueste Erfindung scheint nunmehr das Problem definitiv gelöst zu haben. Bei den Vorproben, die von seiten der Militärbehörden vorgenommen wurden, waren die Resultate ganz überraschende. Auf 150 Schritte konnten Schüsse aus dem Mannlichergewehre den Panzer nicht durchdringen. Schüsse mit dem Armeerevolver auf einen Schritt Distanz wurden von dem Panzer vollkommen aufgefangen, und es war unmöglich, denselben mit noch so kräftig geführten Bajonettschüssen zu durchbohren. Alle bisherigen derartigen Erfindungen waren, abgesehen von ihrer Unzulänglichkeit, sehr schwer und kosteten überdies viel. Der neue Panzer zeichnet sich durch große Leichtigkeit und durch Billigkeit aus. Die Herstellungskosten per Panzer stellen sich auf zirkla zehn Kronen. Das Ministerium hat nach den befriedigenden Vorproben vollständig feldmäßig brauchbare Panzer bestellt, und finden die Proben damit in den nächsten Tagen statt. Es sei hier bemerkt, daß es sich nicht um Panzer im gewöhnlichen Sinne handelt, sondern daß dieselben entweder als Schutzschilde bei den Geschützen oder aber als tragbare Deckungen für die Infanterie zur Anwendung gelangen sollen.

(Vortrag.) Im christlichsozialen Verbands hielt gestern abends Herr Dr. Eugen Lampe einen Vortrag über die Arbeiterorganisationen hauptsächlich in England, welche er als die besten der Welt bezeichnete. Die englische Arbeiterorganisation umfaßt zunächst Konsumvereine und dann Gewerkschaften. Im Jahre 1890 zählte der Verband der Arbeiter-Konsumvereine 883.000 Mitglieder mit einem Umfange von 830 Millionen Kronen und mit einem Ringewinne von acht Millionen Kronen; jetzt beläuft sich die Zahl der Mitglieder auf über eine Million. Auch die Beamten haben eigene Konsumvereine; jener in London beschäftigt 1400 Bedienstete. Für die Standesorganisation der Arbeiterschaft sorgen die Gewerkschaften (Trade unions). Darin ist die Politik vollkommen ausgeschlossen; sie haben vorwiegend die Aufgabe, die Arbeiterschaft vor den Folgen der Krisen zu schützen. Redner besprach die riesige Ausdehnung Londons und gab unter anderem die interessante Berechnung zum besten, daß, wenn die St. Paulskirche an der Stelle des Großgallensbergs stände, sich London bis Krainburg, Stein und Eggdorf ausdehnen würde. Es ist begreiflich, daß in einem solchen Häusermeere der Arbeiter für den Fall einer Krise oder Erwerbslosigkeit in seinen Gewerkschaften Kapitalien ansammeln, welche dann unter die Arbeiterschaft verteilt werden. Unter den nüchternen englischen Arbeitern kann die Sozialdemokratie keinen Boden fassen. Ähnlich wie in England ist die Arbeiterschaft in Amerika organisiert. Die Arbeiterorganisation in Deutschland war nach dem englischen Muster gegründet worden. Da sie aber die sozialdemokratisch gefinnten Arbeiter zu politischen Zwecken ausbeuten wollen, kamen eigene christlichsoziale Gewerkschaften auf. In Frankreich besteht eigentlich keine Arbeitergewerkschafts-Organisation, vielmehr ist die Arbeiterschaft in viele politische Fraktionen zersplittert. Auch in Italien steht es nicht besser, und in Oesterreich stehen wir sozusagen im ersten Stadium der Entwicklung der verschiedenen Arbeiterorganisationen. — Der nächste Vortragsabend findet am 26. d. M. statt.

(Sterbefall.) Aus Vittai wird uns geschrieben: Wie bereits telegraphisch mitgeteilt, starb hier am 19. d. M. um 2 Uhr früh der k. k. Bezirksarzt Herr Dr. Ignaz Paulić nach kurzem Krankenlager. Der Verlebene stand im Alter von 61 Jahren und hinterläßt die Witwe mit drei noch unversorgten Kindern. — Herr Dr. Ignaz Paulić war am 1. Februar 1843 in Luowitz bei Stein geboren und trat am 30. August 1873 in den Staatsdienst. Seine Ernennung zum Oberbezirksarzte erfolgte am 22. Mai 1896. Vor seinem

Eintritte in den Staatsdienst hatte der Verstorbene die Stelle eines Sanitätsarztes in Zibititz in Laibach versehen und wirkte dahin als k. k. Bezirksarzt durch fünf Jahre in Tscherebnitz und seit 17. Juli 1878 als Bezirksarzt, beziehungsweise Oberbezirksarzt ununterbrochen in Vittai. Hierbei versah er auch durch viele Jahre die Stelle eines Bezirks-, Fabriks- und Bahnarztes. Anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers wurde Dr. Paulić durch Verleihung des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet, während ihn die Marktgemeinde Vittai gelegentlich seiner 25jährigen Tätigkeit zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Dr. Paulić hat sich durch sein humanes Wirken die Sympathien aller Kreise der Bevölkerung in hohem Grade zu erwerben gewußt. Ebenso verstand er es, im sozialen Leben durch sein lebenswürdiges und einnehmendes Benehmen viele Freunde zu gewinnen. Dem tüchtigen Manne, dem tieferen Charakter und dem angenehmen Gesellschafter möge ein stillschweigendes Andenken bewahrt bleiben. — Das Leichenbegängnis findet heute nachmittags 4 Uhr statt.

(Stenographiekurs Stolze-Schrey in Laibach.) Der unter Leitung des Herrn Karl Wenko, korrespondierenden Mitgliedes des Zentralvereines für vereinfachte Stenographie System Stolze-Schrey in Wien, stehende Kurs fand Montag, den 18. d. M., nach achtwöchentlicher Unterrichtsauer seinen Abschluß. Aus diesem Anlasse veranstalteten die Kursteilnehmer zu Ehren ihres Leiters einen gemüthlichen Abend im Hotel «Elefant». Der Kursleiter, der bei der am 27. v. M. in Graz veranstalteten stenographischen Ausstellung für Lehrerarbeiten den 1. Preis erhalten hatte, wurde von seinen Schülern in Anerkennung seiner selbstlosen Bemühungen durch Ueberreichung einer prachtvollen Spende in Form einer geschmackvoll ausgeführten silbernen Schreibgarnitur geehrt. — Herr Wenko wird in der allernächsten Zeit einen zweiten Abendkurs eröffnen. Anmeldungen hierzu werden täglich beim Portier des Hotel «Elefant» entgegengenommen.

(Unfall im Justizpalais.) Vorgestern abends stürzte der zwölfjährige Josef Hübscher, Sohn des Gerichtsdieners Johann Hübscher, im Stiegenhause des Justizpalais vom zweiten Stockwerke ins Parterre und brach sich den linken Fuß. Der Knabe hatte sich auf das Geländer gelegt, um an demselben herabzurutschen. Er wurde mittelst Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht.

(Verhaftete Wilddiebe.) Aus Eisenkappel wird gemeldet: Unserer braven Gendarmrie ist es gelungen, in Zell einen Grundbesitzersohn und einen Knecht als die Täter eines vor dreizehn Monaten auf einer Alpe in Krain verübten Verbrechen anzuforschen und festzunehmen. Die beiden sind nämlich beschuldigt, damals einen Förster erschossen zu haben. Sie werden dem k. k. Landesgerichte Laibach eingeliefert werden.

(Verlorene Gegenstände.) Der Apotheker Gijgerer verlor vorgestern am Hofe des Landesospitals einen goldenen Ring mit zwei Diamanten. — Die Magd Maria Smukavec, wohnhaft Bahnhofgasse Nr. 22, verlor auf dem Wege vom Südbahnhofe durch die Bahnhofgasse und Miltositzgasse bis zur Franziskanerkirche einen goldenen Ring mit einem Rubin.

(Nach Amerika.) Am 18. d. M. abends sind von Südbahnhofe aus 12 Personen nach Amerika abgereist.

Theater, Kunst und Literatur.

(«Laibacher Schulzeitung.») Inhalt der 1. Nummer: 1.) Zur Gründung eines Lehrerseims im Süden. 2.) Das Zeichen nach der Natur als Prüfstein für den Vorstellungsinhalt. 3.) Die methodische Behandlung der wichtigsten Rechtschreibregeln («th.»-Regel): Lehrprobe. 4.) Zuschriften und Mitteilungen. 5.) Bücher- und Zeitungsschau. 6.) Einkäufe. 7.) Briefkasten der Schriftleitung. 8.) Danksagungen. 9.) Stellenausschreibungen. — Beilage: Blätter zur Förderung des Abteilungsunterrichtes. — Als Redaktor der «Laibacher Schulzeitung» sowie der Beilage fungiert nunmehr Herr Prof. Rudolf Peerz.

Geschäftszeitung.

(Lieferungsausschreibungen.) Das k. k. Handelsministerium teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß demnächst an der Brüsseler Börse eine Offertverhandlung, betreffend die Lieferung des von der Zug- und Materialverwaltung der belgischen Staatsbahnen benötigten Holzes, stattfindet. Zur Lieferung gelangen Bretter und Dielen aus Tannen-, Eichen-, Buchen-, Ulmen-, Pappel-, Linden- und Nußbaumholz. — Weiters teilt das genannte Ministerium der Handels- und Gewerbekammer mit, daß am 22. d. M. die Direktion der Staatsdruckerei in Belgrad eine Offertlizitation zur Lieferung von Tischlermaterial abhalten wird. Abschriften der beiden Lieferungsausschreibungen liegen im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zur Einsicht auf.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 10. bis 17. Jänner 1904.

Es herrscht: die Pferde-Rohkrankheit im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (1 Geh.); der Schweineerotlauf im Bezirke Gurktal in der Gemeinde Savenstein (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Malgern (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Dagenton (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach am 18. Jänner 1904.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Auflösung des Triester Stadtrates.

Triest, 19. Jänner. Wie die «Triester Zeitung» erfährt, wurde die Auflösung des Triester Stadtrates auf Grund des § 32 der städtischen Verfassung angeordnet.

Eisenbahnunglück.

Wien, 19. Jänner. Bei Mrovine auf der Linie Sinj-Spalato hat sich infolge eines orkanartigen Bora-Schneesturmes ein Eisenbahnunglück ereignet. Die Lokomotive und die vier nächsten Waggons eines Zuges sind entgleist und zwanzig Meter über die Dammböschung hinabgestürzt. Ein Reisender ist tot, zwölf wurden verletzt. Der Betrieb auf der Strecke Spalato-Sinj ist eingestellt.

Serbien.

Belgrad, 19. Jänner. Der gewesene Ordonnanzoffizier des Königs, Hauptmann Kostic, wurde zum Kommandanten der königlichen Garde ernannt.

Belgrad, 19. Jänner. Mittels königlichen Ukases wurde der erste Sektionschef im Ministerium des Außern, Kostovic, in den Ruhestand versetzt und an seine Stelle der Sekretär bei der Gesandtschaft in Wien, Popovic, berufen.

China.

Berlin, 19. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet aus Peking von heute: Berichte von Missionären melden, daß Prinz Tuan ernstlich erkrankt und Lung-Fußstich gestorben sei.

Ostasien.

Paris, 18. Jänner. Der Petersburger Privatkorrespondent des «Matin» teilte seinem Blatte mit, daß die Worte, welche Kaiser Nikolaus bei dem Neujahrsempfange an den japanischen Gesandten richtete, etwa folgendermaßen lauteten: «Ich freue mich, zu sehen, daß Ihr Souverän dieselben friedlichen Gesinnungen hegt wie ich selbst. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß Rußland und Japan mehr dazu bestimmt sind, Freunde zu sein, als Gegner.»

London, 19. Jänner. Das Reuter-Bureau meldet aus Port Arthur von gestern: Die Haltung der hiesigen russischen Behörden läßt erkennen, daß sie den Gedanken an einen Ausbruch von Feindseligkeiten bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge zurückweisen. Im täglichen Leben der Bevölkerung ist keine Veränderung zu bemerken. Die Truppenbewegungen und die Beratungen der höheren Offiziere nehmen jedoch ihren Fortgang.

New York, 19. Jänner. Einem Telegramm aus Petersburg zufolge hat der dortige japanische Gesandte erklärt, er sei der Ansicht, daß es nicht der Mühe wert sei, wegen der noch in Schwebe befindlichen Fragen einen Krieg zu beginnen.

Paris, 19. Jänner. Die Pariser Ausgabe des «New-York Herald» meldet aus Petersburg: Die japanfreundliche Politik Englands lenkt die Aufmerksamkeit der diplomatischen Kreise in sehr ernster Weise auf sich. Man habe das Gefühl, daß Rußland weniger mit Japan als mit England zu kämpfen habe und das englisch-japanische Bündnis die Ursache des ganzen Streites war. Gegen England herrsche in den hohen Kreisen große Gereiztheit, die sich nun auch gegen die Vereinigten Staaten richte.

Port Arthur, 19. Jänner. Der «Russische Telegraphenagentur» wird aus Seoul gemeldet, daß dort eine beunruhigende Stimmung herrscht. Man befürchtet den Ausbruch einer antieuropäischen Bewegung. Zur Verstärkung des Schutzes der diplomatischen Missionen ist dort außer dem russischen auch ein amerikanisches, englisches und italienisches Detachement erwartet. Ein deutsches und ein französisches Soldaten in den Kasernen und über 3000 in den Dörfern verteilte verlebte Soldaten verfügen. Eine bedeutende Zahl hochgestellter Koreaner gehört der antieuropäischen Partei an und steht unter dem Einfluß der Japaner.

